

## **Invalidenversicherung lässt psychisch Kranke im Regen stehen**

Eric Breiting, Redaktion saldo

Die Invalidenversicherung vernachlässigte die berufliche Wiedereingliederung psychisch Kranker. Das kritisiert eine neue repräsentative Studie.

Ein Hauptverursacher des Defizits der Invalidenversicherung (IV) sind psychisch Kranke. Die Zahl der IV-Rentner mit «psychogenen oder milieureaktiven Störungen» verzehnfachte sich von 1986 bis 2006 auf fast 50'000. Zum Wachstum hat die IV beigetragen: Das sagt eine neue Studie im Auftrag des Bundesamtes für Sozialversicherungen. Die staatliche Invalidenversicherung unternahm fast nichts, um Antragsteller mit psychischen Erkrankungen im Job zu halten oder sie wieder für eine Beschäftigung fit zu machen.

87 Prozent der psychisch Kranken schickten die IV-Stellen direkt in die Rente - ohne Eingliederungsmassnahme. Bei Ausländern waren es gar 97 Prozent. Die IV sandte vor allem jüngere Schweizer mit geringer Intelligenz oder kindlichen Entwicklungsstörungen in Kurse zur Eingliederung. Durchschnittsalter: 23 Jahre. Bei ihnen führen Massnahmen jedoch seltener zum Erfolg als bei Älteren mit langer Berufserfahrung.

### **IV-Verfahren: Ärztgutachten sind voller Floskeln**

Zu diesen Ergebnissen kamen die Forscher der Rehabilitationsstelle der Psychiatrischen Dienste Baselland, indem sie landesweit über 1200 Dossiers von IV-Rentnern mit «psychogenen und milieureaktiven Störungen» analysierten. Unter dieser Kategorie fasst die IV diverse psychische Leiden zusammen, die schwierig einzuordnen sind. Die Ergebnisse der Studie sind für all diese IV-Rentner repräsentativ.

Die Rehabilitation war für die meisten Ärzte in IV-Diensten kein Thema. Eigentlich sollen sie als Gutachter klären, inwieweit Antragsteller arbeitsfähig sind und wie ihre Eingliederungschancen aussehen. Doch gerade hier sind die Gutachten gemäss Studie «normalerweise nicht aussagekräftig». Ärzte greifen oft zu inhaltsarmen Floskeln wie «Patient ist nicht leistungsfähig» oder «nicht stabil». Die Studie kritisiert, dass die Ärzte in der Regel ohnehin erst am Schluss des IV-Verfahrens zum Zug kommen, wenn es gilt, den Rentenanspruch abzuklären. Für die Rückkehr in den Beruf ist es da oft zu spät.

### **Forscher entdeckten bei der Analyse keinen einzigen IV-Betrüger**

Ein wichtiges Resultat ist für Studienleiter Niklas Baer, dass sich in den Dossiers «kein IV-Betrüger» fand. Das Thema sei «aufgebauscht». Die Studie zeige vielmehr, dass die IV-Rentner wirklich krank seien. Die Forscher sprechen von fünf Typen:

38 Prozent dieser Kategorie litten mehrheitlich an Schmerzstörungen und Depressionen. Die meisten von ihnen hatten körperlich schwer gearbeitet und stammen aus der Unterschicht. Viele sind Ausländer, mit 30 Prozent sind diese überrepräsentiert. Ihr Anteil an der Bevölkerung macht nur 20 Prozent aus. 21 Prozent sind vorwiegend ältere Schweizer mit depressiven Störungen und geringer Bildung.

Bei 18 Prozent hatten Eltern oder Geschwister psychische Störungen. Sie litten nun oft selbst an welchen. 14 Prozent gelten als «biografisch extrem belastete Personen». Als Kind erlebten sie Gewalt, Vernachlässigung, Heimaufenthalte. Folge: häufige Persönlichkeitsstörungen und Sucht. Mit 10 Prozent sind alleinerziehende Frauen doppelt so stark vertreten wie in der Gesamtbevölkerung. Sie kämpfen oft mit Schmerzstörungen und Depressionen, eine mögliche Folge ihrer Doppelbelastung als Mutter und Berufstätige.

### **Viele Antragsteller hatten schon als Kind psychische Störungen**

Die Betroffenen waren durchschnittlich 45 Jahre alt, als sie einen IV-Antrag stellten. Dabei hat «die Hälfte von ihnen schon als Kind oder Jugendlicher unter psychischen Störungen gelitten», sagt die Studie. Daher waren sie im Job oft schlecht bezahlt oder länger arbeitslos. So betrug das Brutto-Jahreseinkommen der Männer vor der IV-Anmeldung im Schnitt 21'000 Franken, das der Frauen 15'000 Franken, zwei Drittel weniger als der Durchschnitt.

Darin spiegelt sich auch ihre geringe Bildung:

80 Prozent hatten neun Jahre Schule oder weniger besucht.

40 Prozent hatten keine Berufsausbildung.

7 Prozent hatten ein Studium, viermal weniger als der Schweizer Durchschnitt.

Niklas Baer zieht aus der Untersuchung den Schluss: «Die IV diene lange als Auffangbecken für Problemfälle. » Arbeitgeber, Ärzte, IV- und Arbeitslosenvermittlungsstellen waren froh, wenn sie schwierige Leute an die IV abschieben konnten. IV-Chef Alard du Bois-Reymond hält die Kritik der Baselbieter Studie für überholt: «Wir haben die Fehlentwicklung der IV korrigiert.» So verfolge die Behörde seit dem Inkrafttreten der 5. IV-Revision Anfang 2008 den Leitsatz «Eingliederung vor Rente».

Die IV-Stellen hätten seitdem bereits 16'000 Massnahmen zur Eingliederung gesprochen und die Zahl der Neurenten reduziert. «Uns ist der Kulturwandel von der Verrentungsanstalt zur Wiedereingliederungsversicherung geglückt», sagt du Bois-Reymond. Statistisch belegen kann er dies nicht. Eine neue Studie dazu ist erst für 2010 geplant. Laut der IV-Gesetzgebung galt schon vor der letzten Revision der Grundsatz «Eingliederung vor Rente». Kritiker fürchten, dass die Integration von IV-Rentnern oder Behinderten auf dem Arbeitsmarkt auch künftig wenig erfolgreich sein wird. Die neue IV-Strategie dränge vielmehr immer mehr Behinderte in die Sozialhilfe ab. Die Arbeitgeber seien nicht bereit, Behinderten eine Chance zu geben.

### **Sozialämter: Ehemalige IV-Rentner leben jetzt von Sozialhilfe**

Wie viele Behinderte tatsächlich von der IV zum Sozialamt wechseln müssen, weiss heute niemand: Landesweite Zahlen gibt es noch keine. Das Sozialamt der Stadt Basel zählte aber 2008 «70 bis 100 Neuaufnahmen» ehemaliger IV-Rentner. Auch die Sozialämter im Kanton Bern registrieren «vermehrt» Ex-IV-Bezüger in der Sozialhilfe. Das Luzerner Sozialamt verbucht «einzelne Zugänge». Zudem bemerkt der Leiter Existenzsicherung, Heinrich Dubacher, «dass bei uns immer mehr Leute sind, die von Ärzten krankgeschrieben wurden, aber bei der IV als arbeitsfähig gelten».

Rehabilitationsexperte Baer kritisiert, dass «die Eingliederungsmassnahmen der IV heute noch weitgehend konzeptlos sind». So fehle den IV-Stellen die fachliche Unterstützung. Auch seien die Eingliederungsmassnahmen nicht auf die Krankheitstypen zugeschnitten. Für Baer steht fest: «Die IV klärt nach wie vor oft nicht gut genug ab, welche Hilfen der Einzelne braucht, um im Job bleiben zu können.»

Infos zur Studie hier.